Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 9

Artikel: Zwei Briefe von der "Haltenegg"

Autor: N.N.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

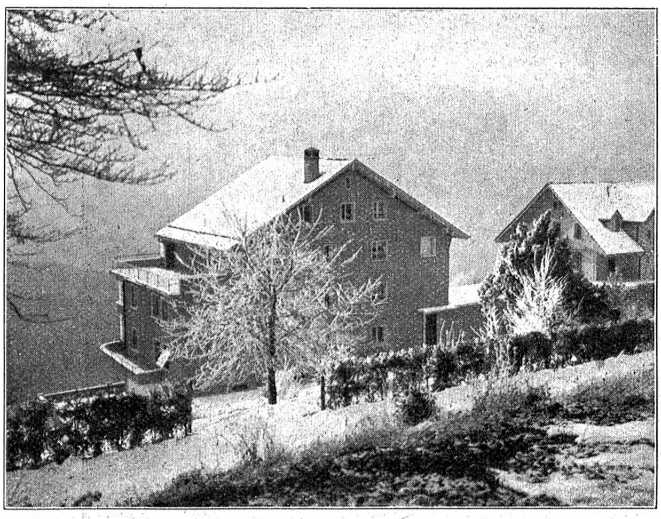
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die „Haltenegg" im Winter.

unter dem Ort her und nach Seewen hinab, sah es tatsächlich aus, als müßte er den Zug erreichen.

Indessen, wie sie gegen Bühlen am Lowerzersee fuhren, gab es einen Knall, und der Doktor konnte den schlenkernden Wagen, weil der Schlauch am linken Hinterrad geplatzt war, nur mit Mühe richtig zum Stehen bringen.

Kanaille! fluchte er; und weil ihm dabei eine peinliche Erinnerung kam, sah er nach seiner Begleiterin, die unentwegt gerade aus gegen den Berg staunte, als ginge sie weder dies noch das Vorhergehende an.

Was machen wir nun? fragte er so, daß sie sich ihm zuwenden mußte. Sie tat es auch, aber mit einer demütigen Ueberwindung, darin er den Vorwurf spürte.

Hast du gewußt, daß sie weiter fahren wollte?

Er fragte das aber nur, über die Leere hinweg zu kommen, und stieg mit einem Knurrlaut aus, als sie schweigend den Kopf geschüttelt hatte. Und wollte sich eben nach dem Ersatzrad bücken, als er zum ersten Mal wieder ihre Stimme hörte.

Hast du es nicht gleich gemerkt? warf sie den Ball seiner Frage zurück; und er meinte, im Grund ihrer Augen ein Lächeln schwimmen zu sehen.

Nein! gab er der Wahrheit gemäß zu und machte einen verunglückten Versuch, endlich wieder zu lachen, weil es ihm kurios vorkam, wie sie zwei Schulkindern gleich mit Fragen aneinander herum tasteten. Aber aus der Ueberspannung dieser Wochen konnte sich der Kaspar Hediger nur mit Hilfe einer Frechheit wieder auf die Beine zurück finden, die er nun dreist nebeneinander stellte.

Ich wechsle das Rad aus, sagte er; dann fahren wir wieder nach Hospental!

Er wußte selber, was für eine Unmöglichkeit es war, dies jetzt zu sagen, und hatte es eben deshalb gesagt, weil er zum Möglichen keinen Weg fand. Für Margherita aber galten seine Gründe nicht: sie bekam ihre Aprikosenfarbe von dem Blut, das ihr aufschoß; aber der Klang ihrer Stimme paßte nicht zu den Worten, die sie mit wehem Mund sagte: Das haben wir nun nicht mehr nötig!

Nur ganz verschollen höhnte etwas im Kaspar Hediger. Abfuhr! quittierte er grimmig und gab sich, nun schon wütend über seine Entgleisung, mit verbissenem Eifer daran, das Rad auszuwechseln. Er schwitzte darüber bald, machte sich schmutzig und war nicht zart mit dem Gerät. Wo eine Schraube nicht wollte, brauchte er Gewalt, als wäre es sein verzwicktes Gemüt selber, darin er mit dem Eisen herum werkelte; und er wäre aus seiner heimlichen Wut, in das ganze staubige Zeug mit dem Stiefel zu treten, kaum fertig geworden, wenn die Contessa nicht, als ob sie den verbissenen Aufruhr hinter ihrem Rücken spürte, von ihrem Sitz aufgestanden wäre, auszusteigen und schweigend an ihm vorbei zu gehen.

Als er schon mißtrauisch war, sie könnte zu Fuß nach Seewen zurück und wer weiß wohin wollen, setzte sie sich einige Schritte abseits von ihm in den Rasen und sah seinem Geschäft zu, daß der Kaspar Hediger bald etwas Liebes darin spürte, wie sie ihm mit jedem Blick auf seine Gestalt in dem weißen Staubmantel mehr von seiner Torheit vergaß. Sodaß er am Ende mit einer emsigen Ruhe und mit der unverhohlenen Sucht arbeitete, daß solch ein Rad noch hundert Schraubenmuttern haben möchte, die er vor ihren Augen sachgemäß anzog.

Sind wir nun fertig? fragte sie, als er einen weißen Lappen heraus geholt hatte, seine schwarzen Hände obenhin zu reinigen. Und er, der sie wohl verstand, sagte mit einem dankbaren Blick, den ihre Augen freundlich quittierten: Ja, Margherita, wir fahren nach Schwyz zurück!

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Briefe von der „Haltenegg".

Mein Lieber!

Du bist erholungsbedürftig nach überstandener Grippe; aber Du möchtest nicht zu weit von Heim und Geschäft weg. — Ei, da weiß ich Dir ein Plätzchen, wie Du es Dir schöner nicht wünschen kannst! Komm zu uns herauf! Hier wirst Du finden, was Deinem inwendigen und auswendigen Menschen gut tun wird. Ich kann aus Erfahrung reden. Ich habe es an mir erlebt und sehe es fast täglich: wie die Gäste aus der Tiefe matt und lendenlahm heraufkommen und die ersten Tage hypochonderisch herumliegen, aber schon nach kurzen Wochen über alle Zäune springen und auf dem „Winterberg" oder auf der „Blume" herumkraxeln. Die Luft rings um die Haltenegg scheint Wunder zu wirken. Oder ist es die stille Winterschönheit hier oben oder der Waldesduft oder die ausgezeichnete Verpflegung oder die angenehme Gesellschaft? Tatsache ist, daß noch kein Gast ungestärkt und unbefriedigt die Haltenegg verlassen hat, daß alle wiederkommen, manche das dritte- oder viertemal, wie ich, andere sogar ein dutzendmal, wie das Gästebuch beweist.

Ich schreibe „Haltenegg", muß aber präzisieren: die Pension und das Hotel „Waldheim" der Familie Blatter auf der Haltenegg. Diese Egg findest Du auf der Karte grad oberhalb Hilterfingen, auf Kote 1050, und Du erreichst die Pension am bequemsten mit dem Heiligenschwendi-Auto. Dann mußt Du allerdings eine kleine Viertelstunde durch den Schwendi-Wald zurückgehen. Aber natürlich wirst Du auch mit dem Privatauto der Pension abgeholt, wenn Dir das besser paßt. Im Sommer führt die Autogesellschaft neben denen über Goldiwil auch zwei Kurse über die Halten-

egg und setzt einem ganz nahe beim „Waldheim" ab. Man geht noch kurze fünf Minuten durch den Wald und steht dann ganz geblendet vom Licht der freien Weite auf dem bewußten „Plätzchen", das auf Dich wartet.

Das „Waldheim" hat eine ganz außergewöhnlich schöne Lage. Ich kann Dir versichern, daß es im Bernerlande ein so schönes und zugleich mildes Plätzchen in zweiter Auflage nicht gibt. Nach meinem Geschmack und Bedürfnis beurteilt. Auf dem Gornergrat ist sicher die Alpenrundsicht großartiger, und in Mürren und Interlaken hat man Eiger, Mönch und Jungfrau näher. Aber der Gornergrat ist mir zu hoch, und näher als wie auf der Haltenegg wünsche ich mir die Berge nicht für den täglichen Anblick. Namentlich nicht, wenn man, wie auf der Haltenegg, die übrigen Berner Alpen bis zur Blümlisalp und zu Balmhorn-Altels samt Schildhorn, Schwalmeren, Salegg, Morgenberghorn und wie die Statisten auf der Vorbühne alle heißen, auch noch genießen kann. Aber das ist nur das Mittelstück des Panoramas, an das sich die formen- und gestaltenreichen Kulissen dunkler Voralpenketten heranschieben: links die Sigriswiler Rothorn-Kette mit ihren scharfsilhouettierten Schrattenfelsen, rechts die breitfüßige Riesenpyramide mit ihrem Anhang und die schmalkantige Stockhornkette. Uns zu Füßen blaut der Thunersee in seinem schönsten Teil und grüßen seine freundlichen Uferdörfer herauf. Unvergleichlich ist das nächtliche Bild, wenn die tausend Uferlichter glühen, der feurige Kamm des Kanderwerkes auf den Wellen schaukelt, die Blinklichter der Automobile auf der Hondrichstraße aufzucken oder der lange Glühwurm des Lötschbergzuges über die dunkle Kanderschlucht kriecht. In wolkenfreien Sommernächten leuchtet dann hoch über diesem Lichtermärchen noch das Riesenfeuer.

Am schönsten aber sind die sommerlichen und herbstlichen Sonnenuntergänge, wenn die Firnen vom Abendrot erstrahlen und eine feierliche Gottesruhe auf der Bergwelt liegt. Da gibt es Momente, in denen die Natur in Ergriffenheit den Atem anzuhalten scheint und der Mensch die Göttlichkeit der Schöpfung erkennt.

Ich weiß, daß es Dir ähnlich ergehen wird wie mir: die Natureindrücke sind mir unverlierbares köstliches Gut. Die Haltenegg ist überreich an solchen. Denn Farben und Stimmungen wechseln alle Tage. Ich habe Föhntage erlebt, da die Schrattenwände des Sigriswiler Rothorns kobaltblau über die tintenfarbigen Tannenwälder von Heiligenschwendi herüberleuchteten; ich sah auch das in der Sonne brodelnde Nebelmeer seine weißgrauen gespenstischen Arme die Waldschlucht heraufrecken.

Aber was ergehe ich mich in prosaischen Schilderungen, wo doch nur das Poetenwort oder der Pinsel des Malers am Platze ist. Ich breche ab und sage schlicht: „Komm und erlebe das alles selber!"

Ich werde Dich hier anmelden und warte nun auf Deinen telephonischen Bescheid.

Dein Freund N. N.

*

Lieber!

Wie bedaure ich, daß Du einen Rückfall erlitten hast und Deine Reise hinausschieben mußt! Das Zimmer steht für Dich bereit: ein sonniges Einzelzimmer im Neubau, mit einem Balkon, auf dem Du auf bequemem Liegestuhl die warme Februarsonne genießen kannst; mit fließendem Wasser, kalt und warm, sogar mit Telephon oder Radio, wenn Du es wünschest. Die Haltenegg hat sich eben mit dem im letzten Jahr entstandenen Neubau (siehe Bild Seite 132) ganz den modernen Ansprüchen angepaßt. Der Lift erspart Dir das Treppensteigen, Radio und Grammophon und eine ganz vorzügliche Bibliothek unterhalten Dich.

Kapelle bei Heiligenschwendi.

Du darfst Dich auf eine freundliche Aufnahme und eine liebevolle Verpflegung freuen. Es herrscht eine gute Tradition in diesem Hause. Der Gründer, Vater Ulrich Blatter, war im Jahre 1897 in Heiligenschwendi Lehrer geworden, nachdem er vorher während 15 Jahren im Emmental gewirkt hatte. Drüben in Goldiwil wirkten sein Bruder Matthias und dessen Frau. Das tatkräftige Lehrerehepaar hatte eben die erste Pension, die „Blümlisalp", gebaut. Ermuntert durch deren Erfolg, suchte nun Ulrich Blatter auf der Haltenegg ein günstiges Plätzchen, wo auch er eine Pension hinstellen konnte. Er fand es am sonnigen Waldrande. Aber bedachtsam und klug ging er vor. Erst errichtete er auf dem gekauften Grundstück ein Bienenhaus und beobachtete einen Sommer lang Wetter und Klima. Und dann, nachdem der Befund befriedigend ausfiel, und das notwendige Quellwasser gefunden und die Leitung in mühseliger, meist eigenhändiger Arbeit erstellt war, ließ er durch einen einheimischen Baumeister nach wohlüberlegtem Plane ein kleines Chalet bauen, das freundliche, sonnige Zimmer mit aussichtsreichen Balkonen und heimelige Wohnräume enthielt.

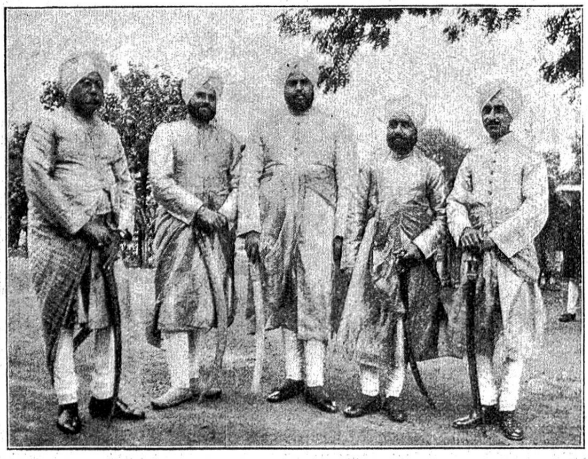
Das Unternehmen glückte. Das „Waldheim" zog zunächst erholungsbedürftige Gäste aus dem Lehrerstande an, die sich bei Mutter Blatters vortrefflicher Küche und bei Vater Blatters umsichtigem Walten wohl fühlten. Bald erweiterte sich der Gästekreis, denn das Haus Blatter empfahl sich von selbst weiter. Die Vergrößerung des Hauses wurde notwendig, und ein An- und Umbau verdoppelte die Räume, die nunmehr 40 und mehr Gäste beherbergen konnten. Sein Sohn Walter hat letztes Jahr das Haus durch einen stattlichen Neubau zum zweitenmal auf die doppelte Gästezahl erweitern können.

Als Ulrich Blatter 1915 im besten Mannesalter starb, hinterließ er seiner Familie ein Gastetablissement von bestem Ruf. Und dieser Ruf ist ihm bis auf den heutigen Tag geblieben. Er beruht nicht zuletzt auf einem vornehmen, schlichten, durch eine kurze Abendandacht religiös betonten Hausgeist, der das Wohl der Gäste in den Mittelpunkt stellt, das seelisch-geistige sowohl wie das physische, und der darum auch das ganze Haus zu einer von gegenseitiger Sympathie getragenen Einheit zusammenfaßt.

Lieber Freund, das kann ich Dir versichern, Du wirst Dich in dieser Atmosphäre friedlichen Zusammenlebens sehr wohl fühlen.

Du wirst auch in diesem Zeitpunkte, da sich das Haus langsam mit den Frühlingsgästen füllt, die Dir zusagende Gesellschaft finden. Ich wenigstens habe hier viele liebe und angenehme Menschen angetroffen, denen ich in Sympathie verbunden bleiben werde.

Du wirst, einmal wieder munter und unternehmungslustig geworden, auf Deinen Spaziergängen auch die Leute rings um die Egg herum kennen und lieben lernen: fleißige,



Aus Indien. — Höflinge an einem indischen Fürstenhof.

stille Bauern, die auf kleinen Eigen- und Pachtgütchen friedlich ihre Furchen ziehen und ihr Korn und ihre Kartoffeln pflanzen. Von der vielbesprochenen Bauernnot merkst Du da auf diesen sauberen Höfchen noch nichts, aber Du kannst Dir leicht errechnen, daß der Preisabbau der landwirtschaftlichen Produkte um 10, 20, 30 Prozente, wie er gegenwärtig propagiert wird, in das Leben dieser Leute schwere Verlegenheiten, ja Not und Verzweiflung bringen wird.

Ich empfehle Dir auch die beiden Schulhäuser auf der Nordseite der Egg. Du wirst dort von der Lehrerschaft sicher freundlich aufgenommen werden und wirst in ihren Klassen wertvolle Eindrücke empfangen. Ich selbst trage einen Schulbesuch dort drüben an einem stillfriedlichen Wintertag in angenehmster Erinnerung.

Dort steht auch das freundliche Kirchlein, das Du auf beigegebenem Bilde siehst. Es wurde 1925 nach den Plänen von Architekt Wipf in Thun — der gleiche Architekt hat auch den Neubau des „Waldheims" geleitet — für die religiösen Bedürfnisse der Außengemeinden Teuffental und Schwendi der Kirchgemeinde Hilterfingen gebaut. Der neue Friedhof unweit davon wurde vier Jahre später eingeweiht.

Ich schreibe Dir diese Einzelheiten, statt sie für die mündliche Mitteilung aufzusparen, weil Du mich möglicherweise nicht mehr antreffen wirst, da mein Urlaub demnächst zu Ende geht. Auf alle Fälle wünsche ich Dir jetzt schon eine baldige frohe Bergfahrt und daranschließend eine ebenso glückliche und erfolgreiche Erholungskur auf der lieben Haltenegg, wie ich selbst sie jetzt hinter mir habe.

Dein getreuer N. N.

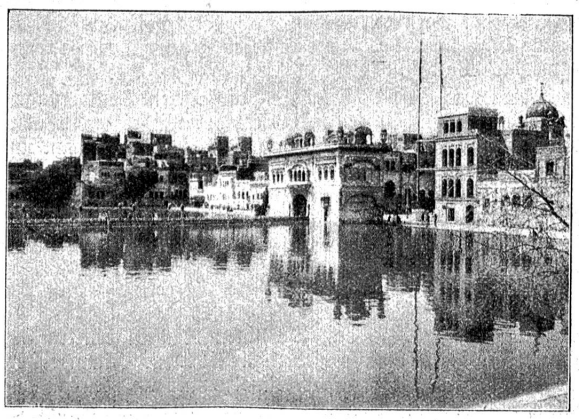
Indien und Gandhi.

Nach einem Vortrag von Dr. Fritz Wartenweiler, Frauenfeld.

Indien galt schon vor einem Jahrtausend als das Wunderland der Welt. Die alten Aegypter, die Römer und das frühe Mittelalter wogen die Produkte Indiens mit Gold auf. Kein Wunder, daß alles nach Indien drängte. Alexander der Große trat mit einem großen Heere seinen Zug nach Indien an. Er erreichte es, konnte es aber nicht halten. Später besuchte es der große Reisende Marco Polo, Portugiesen und Spanier suchten es auf dem Seeweg, um das Cap der guten Hoffnung herum zu erreichen, und Kolumbus entdeckte Amerika, als er es in westlicher Richtung über den Ozean suchte. Als erster europäischen Macht gelang es England, in Indien Fuß zu fassen; es versuchte wieder, den kürzesten Seeweg dahin zu finden, was zum Durchstich des Kanals von Suez führte. Heute erprobt man den kürzesten und ungefährlichsten Luftweg nach Indien.

Indien ist in der Tat heute noch das reichste Land der Welt. Es hat die höchsten Gebirge und die fruchtbarsten Ebenen, es hat jedes Klima, vom Hochgebirgsklima im Himalaya bis zum Aequatorialklima in der Ebene herab. Es produziert auch die Erzeugnisse aller dieser verschiedenen klimatischen Zonen. Es bringt Reis, Weizen, Baumwolle und alle subtropischen Produkte hervor. Sein Reichtum an Menschen ist ungeheuerlich, es ist ein buntes Gemisch von Ländern, Völkern, Religionen und Menschenrassen. Seine 350 Millionen Einwohner haben 222 Religionen. Es gibt Inder von so dunkler Hautfarbe, daß sie kaum vom Neger zu unterscheiden sind, und es gibt solche, die man für Europäer halten könnte. Der Hindu ist der Gegenpol vom indischen Mohammedaner. Der gegenseitige Haß der verschiedenen Rassen und Religionen scheint unüberbrückbar. Es gibt aber auch noch andere Gegensätze. Der Reichtum der Radschas und Maharadschas ist unermeßlich. Sie häuften ihre Reichtümer seit mehr als 1000 Jahren an. Sie entfalten einen Luxus, der uns direkt märchenhaft erscheint. Aber auch die Neureichen in Indien sind für unsere Begriffe unermeßlich reich. Die indischen Industriellen zahlen aus ihren Jute- und Baumwollspinnereien, ihren Wald- und Eisengewerkschaften in schlechten Jahren eine Dividende von 90 Prozent und in guten eine solche von 200—400 Prozent.

Herrscht aber auf einer Seite ein Reichtum, wie wir ihn kaum ausdenken können, so herrscht anderseits in dem Riesenreiche eine Armut, von der wir noch weniger Vorstellungen haben. Elend, Not, Armut wie sie die sonstige Welt nicht kennt, trotzdem die Inder nach dem Zeugnisse Ramsay Macdonalds das fleißigste Volk der Welt sind. Mehr als die Hälfte der Bauern, und das sind über 100 Millionen Menschen, die in 700,000 Dörfern leben, können sich das ganze Jahr an keinem einzigen Tage sattessen, sie leben mitten drin in den reichsten Baumwollplantagen und haben kaum einen Lumpen, um sich zu bekleiden. Von den Wohnungen gar nicht zu sprechen, von denen wir uns überhaupt keine Vorstellung machen können. Ist die Wohnung der Bauern schon eine elende Lehmhütte, die nach jeder Regenzeit zusammenfällt, so sind dies immerhin noch



Aus Indien. — Amritsar. Der Eingang zum goldenen Tempel.

Paläste gegen die Behausungen der Arbeiter in den großen Städten. Dort hausen 10—12 Menschen in einem elenden Raum, der nur ein Loch als Fenster hat, das auch noch gewöhnlich mit Brettern vernagelt ist, um die Verwesungs-